

Postgut

Schneiden Sie doch einmal das Thema 'einfacher und kostengünstiger Paketversand' in Ihrem Unternehmen an. Sie ernten Beifall. Mit Postgut, dem "Wirtschaftspaket".

Wir haben Postgut speziell für die Anforderungen der Wirtschaft und ihrer Kunden entwickelt. Schließlich sind wir ja mit über 500 Mio. Paketen und Päckchen im Jahr nicht umsonst die Nr. 1 im Kleingut-Transport hierzulande...

- Postgut-Fakten: ■ Vereinfachte Abrechnung, nach Gewicht
 ■ Keine Paketkarte ■ Keine Zustellgebühren beim Empfänger
 ■ Auf Wunsch Schnellsendung, Eilzustellung, Nachnahme
 ■ Und alles – typisch Postdienst – natürlich auch samstags.

Sie versenden mindestens 500 Pakete im Jahr? Dann sagt Ihnen der Kundenberater gern mehr über 'Ihr' Postgut. Er steht im Telefonbuch unter Post. Oder Sie senden uns einfach den Coupon hier. Am besten gleich.

Für weitere Informationen einfach ankreuzen und abschicken an: Deutsche Bundespost POSTDIENST, Infoservice, Postfach 20 05, 7518 Bretten. 0 697 008

Ja, mich/uns interessiert:

Alles über Postgut

Individuelle Information durch den Kundenberater. Bitte zur Terminabstimmung anrufen.

Name: _____

Firma: _____

Straße: _____

Postfach: _____

PLZ/Wohnort: _____

Branche: _____

Telefon: _____



Radikale Moslems stürzen die gemäßigten Regime in Ägypten oder Jordanien – höchste Gefahr für Israel. Emirate am Golf brechen zusammen – als Folge schießen die Ölpreise in die Höhe. Im Irak und in Iran, in Syrien und der Türkei rebellieren die Kurden: Ein Libanon-Chaos droht.

Nun fällt sogar seinen Feinden wieder ein, daß Saddam Husseins Irak die Region bis vor kurzem noch stabilisiert hatte. Eine totale Niederlage des Irak würde den nichtarabischen Staaten Israel und Iran das Übergewicht im Orient geben.

Saddam Hussein hatte die arabischen Nationen mit seinem Einfall in Kuwait am 2. August in ihre bisher tiefste Identitätskrise gestürzt.

Auf einem Sondergipfel der Arabischen Liga unterstützten zwölf Araberstaaten* ein Uno-Embargo gegen den Irak wie auch die Entsendung von Truppen in das Krisengebiet. Ägypten, Marokko und Syrien schickten sogar selbst Soldaten an den Golf.

Dieser Anti-Saddam-Koalition entgegen stellten sich sieben Staaten** und die PLO Jassir Arafats. Sie distanzieren sich zwar gleichfalls mehr oder weniger von der Annexion Kuweits, empfanden es aber letztlich als schlimmer, daß daraufhin westliche Truppen zu Hilfe gerufen wurden.

Gegen diese Soldaten – in Kürze allein über 400 000 Amerikaner – will Saddam die arabische Welt mobilisieren. Seine Rundfunksender verbreiten Geschichten von zionistischen Besatzern, die sich angeblich im heiligen Mekka mit saudischen Huren amüsieren. Der Iraker fordert die arabischen Brüder auf, sich einzureihen in den „Kampf gegen die Ungläubigen“.

In Jordanien, Tunesien und Algerien meldeten sich Freiwillige zum Kampf gegen die westlichen Heerscharen am Golf, wenn auch fraglich ist, ob pro-irakische Freischärler je den „Schutzwall der arabischen Ehre“ erreichen (wie Saddams Propaganda die von seinen Truppen errichteten Befestigungsanlagen im Süden Kuweits nennt).

Die ägyptischen und syrischen Sol-

* Ägypten, Syrien, Marokko, Libanon, Somalia, Dschibuti, Saudi-Arabien, Kuwait, Vereinigte Arabische Emirate, Katar, Bahrain, Oman.

** Jordanien, Jemen, Sudan, Mauretanien, Tunesien, Algerien, Libyen.

daten auf der anderen Seite der Front, in Saudi-Arabien, werden sich im Kriegsfall zwar an der Befreiung Kuweits beteiligen, aber nicht auf irakischem Territorium kämpfen. Das haben die Regierungen beider Länder versichert.

Vielen Arabern geht das schon zu weit. „Wie können wir als Verbündete der Amerikaner gegen Araber kämpfen“, fragt der Chef von Ägyptens Sozialistischer Arbeitspartei, Ibrahim Schukri, „während die USA gleichzeitig das expansionistische Israel aufrüsten?“

Saddam Hussein will solche Ressentiments nutzen, wenn es doch noch zum Krieg kommen sollte. „Ein paar Raketen auf Israel, und der Judenstaat wird eingreifen“, sagt ein israelischer Diplomat. „Dann aber heißt es nur noch: Araber gegen Amerikaner und Anhang.“

Geheimdienste

Spinne unterm Schafsfell

In Südeuropa war die Guerillatruppe besonders aktiv – auch bei den Militärputschen in Griechenland und der Türkei?

In über 800 Verstecken lagerten Waffen, Funkgeräte und andere Ausrüstung. Die Depots schlummerten in Höhlen, in den Kellern öffentlicher Gebäude, in zugeschütteten Tiefbrunnen und sogar unter dem Boden griechisch-orthodoxer Kapellen auf dem Lande.

Die Geheimtruppe, für die das Arsenal angelegt worden war, zählte 1500 Mann und sollte im Kriegsfall sofort auf



Putschist Papadopoulos: Mit Prometheus an die Macht

3500 Mann aufgestockt werden. Sie rekrutierte sich aus Berufsoffizieren von Spezialeinheiten (Special forces) und aus Reservisten der Gebirgsjäger „Lok“ (Lochos Oreinion Katadromon), die als härteste Kampftruppe der Nato galt.

Griechenlands geheime Guerillaeinheiten für den Fall eines kommunistischen Putsches oder einer Invasion durch Armeen des Warschauer Pakts waren besser ausgerüstet und verfügten über mehr Personal als ihre Kameraden in anderen Ländern der Allianz. Statt „Gladio“ wie in Italien wählten sie den Tarnnamen „Sheep skin“, Schafsfell.

Jahrzehntelang blieb das Netz der schlafenden Widerstandsgruppen in Europa streng geheim. Erst als ein venezia-

noch Jahre danach fürchteten Politiker wie Offiziere, die Geschlagenen könnten nach gezielter Ausbildung in der Sowjetunion und ihren Satellitenländern zu einer neuen Runde im Kampf um die Macht in Athen antreten.

Daher schlossen die rechten Regierenden auch mit Begeisterung den Bund mit der CIA gegen den äußeren und inneren Feind.

General Konstantin Dovas, Chef des griechischen Generalstabs, und CIA-General Trascott besiegelten ihn 1955 am Nationalfeiertag, dem 25. März; Ministerpräsident und Feldmarschall Alexander Papagos zeichnete den Vertrag über den hellenischen Gladio-Ableger eigenhändig ab.



Panzer der Putschisten in Athen (1967): „Diabolischer Plan“

nischer Richter (siehe Seite 176) den italienischen Ableger enthüllte, flog überall die Tarnung auf.

Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges in den fünfziger Jahren, als im Westen die Furcht vor einem sowjetischen Überfall umging, hatte der US-Geheimdienst CIA die Organisation aufgebaut – in den Nato-Mitgliedsländern mit Hilfe der Regierungen; in neutralen Ländern wie Österreich, Schweden und Finnland fanden sich Politdesperados oder Privatkrieger für den Untergrundkampf gegen die Kommunisten.

Den Regierenden in Athen erschien die kommunistische Gefahr noch dramatischer als den anderen Verbündeten. Erst nach fast vier Jahren eines verlustreichen Bürgerkriegs mit mehr als 150 000 Toten hatten Regierungstruppen mit massiver angloamerikanischer Hilfe 1949 eine kommunistische Partisanenarmee besiegt und nach Albanien, Jugoslawien und Bulgarien vertrieben.

Papagos konnte sogar auf eigenen Vorarbeiten aufbauen. Als Oberbefehlshaber der Regierungstruppen im Bürgerkrieg hatte er sich eine „Feldmarschall-Informationsabteilung“ zugelegt, die der Generalstabsabteilung für die Gebirgsjäger-Truppe unterstand. 1952 wurde nach CIA-Muster der Geheimdienst „Zentraler Informationsdienst“ (KYP) ins Leben gerufen, doch die Kompetenzen für Sonderoperationen blieben bei den Gebirgsjäger-Generalen. Sie bildeten in ihrem Aufgabenbereich eine „Direktion für Sonderoperationen“.

Im Rahmen der US-Militärhilfe arbeitete die CIA-Abteilung für Sonderoperationen nicht, wie sonst üblich, mit ihrer Schwesterorganisation KYP zusammen, sondern direkt mit den Gebirgsjäger-Kommandeuren im Generalstab.

Unter ihrer Anleitung entstand der Plan, die Verteidigung des Landes nicht an der Grenze, sondern an der strate-

gisch günstigeren Linie Olymp-Aliákmon-Fluß zu organisieren. Danach sollte bei einer kommunistischen Invasion ein „unorthodoxer Krieg“ hinter den Linien des Feindes, zwischen der Nordgrenze und dem Olymp, geführt werden.

Schon in Friedenszeiten sollten Kader wie auch Versteckte („krypten“) mit aller dafür erforderlichen Ausrüstung bereitgestellt werden. Jährlich fand eine Generalrevision statt. Stabs- und Operationspläne wurden den geänderten Erfordernissen angepaßt, Waffen und Geräte ausgewechselt.

Einsatzbefehle und Operationspläne kamen vom KYP. Einer der Geheimdienstoffiziere, der über Aufgaben und Potential der Untergrundeinheiten genau Bescheid wußte, war der Oberst Georgios Papadopoulos.

Schon Jahre zuvor hatte der Obrist, der geradezu missionarisch rechtsextreme Ideen vertrat, als Truppenoffizier an der türkischen Grenze mit Sabotageaktionen auf die angebliche kommunistische Infiltration und eine drohende Machtergreifung der Linken aufmerksam machen wollen.

Um einem geplanten Staatsstreich der Generale gegen ein angeblich von Linken drohendes Chaos zuvorzukommen, verwirklichten Papadopoulos und einige Obristen-Kameraden den Plan „Prometheus“. Am 21. April 1967 rissen die KYP-Verschwörer die Macht im Staate an sich, der Putsch im Putsch gelang dank perfekter Organisation.

Papadopoulos, im April 1967 Leiter der 3. Generalstabsabteilung für Operationsplanung, brauchte nur einen Plan zu realisieren, der schon 1950 in Zusammenarbeit mit der Nato für den Fall eines kommunistischen Angriffs erarbeitet worden war. Er sah den Einsatz der Geheimtruppe zur überfallartigen Besetzung von wichtigen Punkten und zur Internierung unliebsamer Politiker vor.

Lok-Gebirgsjäger holten denn auch in der Putschnacht den Regierungschef Panagiotis Kanellopoulos – einen Konservativen – aus seinem Appartement und den Erzfeind der Militärs und späteren Sozialisten-Premier Andreas Papandreou aus seiner Villa. Gebirgsjäger umstellten das Königsschloß, besetzten das Fernmeldeamt, den Flughafen, Bahnhöfe, Kraftwerke und strategisch wichtige Kreuzungen.

Ein Jahr nach dem Coup brüstete sich einer der Organisatoren der Operation, der damalige Sicherheitschef Brigadegeneral a. D. Ioannis Ladas in einem SPIEGEL-Interview damit, alle wichtigen Personen seien „binnen 20 Minuten“ festgenommen worden.

Auf die Frage, wie das so perfekt gelingen konnte, antwortete Ladas: „Nach einem sehr einfachen, diabolischen Plan, den ich Ihnen aber nicht verraten

kann, weil ich damit vorzeitig die Geschichte der Revolution enthüllen würde. Noch ist der Zeitpunkt nicht gekommen, diese Geschichte zu schreiben.“

Jetzt endlich, nach Aufdeckung des europäischen Gladio-Spinnennetzes, scheint das Schafsfell gelüftet.

Frappierend ähnlich die Parallelen im Nachbarland Türkei. Dort wurde der Geheimbund 1953, ein Jahr nach dem Beitritt des Landes zur Nato, unter der Bezeichnung „Anti-Terror-Organisation“ gegründet und im selben Gebäude wie die US-Militärmission untergebracht. 1964 wurde sie in „Abteilung für Sonderkrieg“ umbenannt und dem Generalstab unterstellt.

Nach den Enthüllungen über die Organisation in anderen Ländern wächst im Lande der Verdacht, daß die Sonderkrieger sowohl an der Terrorwelle der siebziger Jahre wie auch am Militärputsch direkt beteiligt waren. Denn zum Zeitpunkt des Coups stand die Geheimtruppe, der vor allem „Graue Wölfe“, Mitglieder der faschistischen Partei von Alparslan Türkeş, angehörten, unter dem Befehl jenes Generals Kenan Evren, der den Staatsstreich kommandierte und sich später zum Präsidenten machte.

Evren selbst enthüllt in seiner Biographie, er habe im Mai 1980, also vier Monate vor dem Putsch, die Forderung des Ministerpräsidenten Süleyman Demirel zurückgewiesen, das Sonderkriegskontingent gegen Terroristen einzusetzen. Evren befolgte auch nicht den Befehl des Demirel-Vorgängers, des Sozialde-



Putsch-General Evren
Befehle der Regierung sabotiert

mokraten Bülent Ecevit, die Sonderkriegsabteilung aufzulösen.

Ecevit behauptet, er habe von den Sonderkriegern zum erstenmal 1974 erfahren, als die Militärs ihn gebeten hätten, geplante Operationen auf Zypern aus einem Geheimfonds zu finanzieren.

Offensichtlich waren die geheimen Einheiten nicht nur für Einsätze im Ausland bestimmt, sondern dienten auch dunklen Machenschaften im Inland. So

wird das Massaker auf dem Istanbuler Taksim-Platz am 1. Mai 1977 heute den Sonderkriegern angelastet. Damals erschossen Unbekannte 38 demonstrierende Arbeiter und verletzten 300.

Ex-Offiziere enthüllten, daß sich die Truppe aus ehemaligen Armee- und Polizeioffizieren sowie Zivilisten rekrutierte. Sie sollte Widerstandsgruppen für den Fall einer sowjetischen Invasion ausbilden. Doch bald, so gab Ex-Oberst Talat Turhan zu, widmete sich die Organisation vornehmlich der Beschattung, Verfolgung und Folterung von Funktionären linker Organisationen.

Schon Jahre vorher hatte sich Sheep skin auf der gegenüberliegenden Agäis-Küste ähnlichen Zielen zugewandt. Für eine Reihe von Sabotageakten blieben die Drahtzieher bis heute unbekannt, nie konnte die Justiz Täter schnappen.

Im Umfeld der griechischen Geheimtruppe hatten sich Banden aus ehemaligen Soldaten und Angehörigen der berüchtigten Militärpolizei gebildet. Als verlängerter Arm von Sheep skin machten sie selbständig Jagd auf die Roten im Lande. „Wir waren ja“, so ein ehemaliger Reserveoffizier der Geheimtruppe, „offiziell ausgebildete Terroristen“ – und sie standen unter dem Schutz der Mächtigen.

Die Rechtsextremisten schlugen zu, sobald sie eine Versöhnung mit den Kommunisten oder unerwünschte politische Entwicklungen ausmachten. In Athen wird vermutet, daß die Geheimtruppe und ihre Ableger zumindest bei drei bisher ungeklärten schweren Anschlägen mitgebombt haben:

▷ Im Jahre 1965, in der Regierungszeit von Georgios Papandreou, dem Vater des heutigen Oppositionsführers Andreas Papandreou, flog die Gorgopotamos-Brücke in die Luft, als Rechte und Linke einer gemeinsamen Widerstandsaktion, der Sprengung der Brücke während der deutschen Besatzung, gedenken wollten. Es gab 5 Tote und fast 100 Verletzte.

▷ Als der jetzige Finanzminister Ioannis Palaeokrassas im Juni 1985 im Hotel „Plotini“ bei Didymotichon nahe der



Istanbuler Mai-Massaker 1977: Mörder unbekannt

griechisch-türkischen Grenze eine Wahlrede halten wollte, wurde das Gebäude durch eine Explosion zerstört.

▷ Im Oktober 1989 zerriß auf der Insel Lesbos ein Sprengsatz das Stadttheater, kurz bevor der damalige Oppositionsführer und heutige Ministerpräsident Konstantin Mitsotakis seine Rede beginnen konnte. Einziges Opfer war der Bombenleger selbst, ein Unteroffizier der Luftwaffe und Geheimagent namens Michalis Pavlis.

Aber weder die derzeit regierenden Konservativen noch ihre Vorgänger, die Sozialisten, scheinen an einer genauen Aufklärung der Vorgänge interessiert zu sein. „Die Fangarme von Sheep skin“, meinte das Athener Blatt *To vima*, „drücken ihren Stempel nicht nur der neueren politischen Geschichte des Landes auf, sondern beeinflussen die politische Szenerie noch heute.“

Als der SPIEGEL bereits 1979 die Regierung mit Informationen konfrontierte, die fortdauernde terroristische Tätigkeiten einer Geheimorganisation bloßlegten, Lageskizze von Waffenlagern inklusive, verweigerten Sicherheitsexperten jegliche Auskunft.

Unter der linken Papandreou-Regierung wurden in den achtziger Jahren Tausende Geheimdokumente vernichtet. Und der konservative Verteidigungsminister, Ioannis Varvitsiotis,

holte nun just einen Generalleutnant, der bei der Nato und in Washington als Militärattaché gedient hat, aus der Reserve und betraute ihn mit der Untersuchung der Geheimaktivitäten.

Ein Wolf im Schafsfell? Schon jetzt jedenfalls, bevor der seine Arbeit begann, weiß Varvitsiotis: „Die Regierung hat nichts zu befürchten.“

Moderner Savonarola

Ein mutiger venezianischer Richter hat die Nato-Geheimorganisation „Gladio“ geknackt.

Richter Felice Casson ist kein ängstlicher Typ. In diesem Sommer aber fürchtete er um sein Leben. „In den drei Monaten von Juli bis Oktober war ich der einzige, der etwas wußte“, sagt er, „das hätte mir schlecht bekommen können.“

Casson, 37, Untersuchungsrichter in Venedig, hatte „Gladio“ enttarnt, die streng geheime Nato-Guerilla-Truppe, die ganz Europa wie ein Spinnennetz überzog.

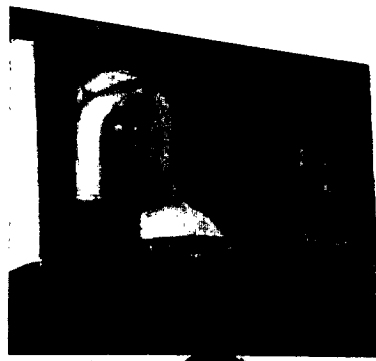
Daß da im Untergrund, verborgen vor Parlamenten und sogar Regierungen, schwerbewaffnete Krieger Widerstand gegen eine von Tag zu Tag unwahrscheinlichere sowjetische Invasion übten, hat in etlichen Nato-Staaten Furore gemacht. In Italien aber wirkt der politische Hintergrund der Affäre besonders gespenstisch.

Denn da haben die Erkenntnisse des Richters aus Venedig Verbindungen zwischen rechtsradikalen Terroristen, Geheimdienstbossen und Polizeichefs enthüllt, die vorher unmöglich, fast phantastisch erschienen.

Sollte sich bestätigen, daß die Untergrundkämpfer in neofaschistische Terroraktionen und Bombenanschläge verwickelt waren, die seit 1969 unter den Italienern die Furcht vor einer kommunistischen Machtübernahme schüren sollten, dann müßte das Regime der alten Männer, die sich damals wie heute in Rom beim Regieren abwechseln, wohl zu Ende gehen.

Mag sein, daß die Gladio-Gründer tatsächlich glaubten, die Sowjetunion rüste zum Angriff auf das westliche Europa. Doch in den siebziger Jahren befand die halbe Führungsgruppe der Gladiatoren, so erklärte vergangene Woche ein ehemaliger Chef der Untergrundtruppe, General Gerardo Serravalle, daß sie präventiv gegen die KPI loschlagen sollte.

Der Richter aus Venedig schaffte es, daß für einen Anschlag von 1972, bei



Richter Casson: „Wille zur Wahrheit fehlte“

dem drei Carabinieri in Peteano getötet worden waren, 14 Jahre nach der Tat drei Neofaschisten rechtskräftig verurteilt wurden. Dabei stieß er auf Ungereimtheiten, die ihn zu Gladio führten.

Der Jurist zeigte auch vor den Inhabern höchster Ämter keine Ehrfurcht: Er fragte beim Staatspräsidenten Francesco Cossiga nach, ob er ihn zum Thema Gladio verhören könne – was nach Paragraph 205 der italienischen Strafprozeßordnung möglich ist. Daraufhin brach ein Sturm los.

Der oberste Dienstherr des Richters, Justizminister Giuliano Vassalli, versicherte dem Staatspräsidenten servil, er werde gegen den kecken Juristen aus Venedig ein Disziplinarverfahren eröffnen. Der Oberstaatsanwalt von Venedig ließ Cossiga-kritische Artikel verteilen, die Casson in Provinzzeitungen veröffentlicht hatte, lange bevor er von Gladio wußte: Der junge Kollege habe sich damit eventuell nach dem Paragraphen 278 des italienischen Strafgesetzes schuldig gemacht, der „eine Beleidigung der Ehre oder des Ansehens des Präsidenten der Republik“ unter Strafe stellt.

Den mächtigen rechtskonservativen Journalisten Indro Montanelli verklagte Casson, weil der behauptet hatte, der Jurist sei Mitglied der KPI. Casson: „Das ist für mich eine Beleidigung. Ein Richter darf überhaupt keiner Partei angehören.“ Die 40 Millionen Lire (52 000 Mark) Schadensersatz, die Casson erstritten hat, stiftete er wohltätigen Zwecken.

Felice Casson, verheiratet mit einer Kollegin, ist nicht einmal einer Standesvertretung beigetreten, weil er jede Art

von Gekungel verabscheut. Er spielt Fußball – aber in einer Mannschaft aus Richtern und Rechtsanwälten aus der Nachbarprovinz Treviso, nicht im Verein aus Venedig.

Er wohnt auch nicht in Venedig, sondern in Chioggia, einer Kleinstadt auf dem Festland, wo er als Sohn eines Fischers aufwuchs. „Wohnte ich in Venedig, wäre es doch ganz unvermeidlich, daß ich bei einem Glas Prosecco nach der Oper auf diejenigen treffen würde, über die ich als Richter zu entscheiden habe.“

Zweifellos ist Casson einer aus jener kleinen Minderheit aufrechter, prinzipientreuer, hartnäckig der Gerechtigkeit dienender Richter und Staatsanwälte in der italienischen Justiz, die für das Recht ihr Leben riskieren – und oft scheitern, wie der Richter Carlo Palermo.

Der war in Trient einer Intrige auf die Spur gekommen, in der

es um Drogenhandel und Korruption ging und die den damaligen Ministerpräsidenten Bettino Craxi zu belasten schien. Die Justizbehörde leitete ein Disziplinarverfahren gegen Palermo ein. Schließlich wurde sogar ein Attentat auf ihn verübt, statt seiner starben eine Frau und ihre zwei Kinder. Palermo ging mit 42 Jahren in den Ruhestand, ein gebrochener Mann mit ruinierter Gesundheit.

Felice Casson vertraut dennoch auf die Tragfähigkeit der demokratischen Institutionen Italiens – mit der moralischen Energie eines „modernen Savonarola“, so das Wochenblatt *Epoca*.

Die Gefahren, die auf ihn lauern, sind überall sichtbar: Von seinem Schreibtisch aus könnte er eigentlich auf den Canal Grande blicken. Doch der Richter arbeitet hinter heruntergelassenen Jalousien, damit er durchs Fenster kein Ziel bietet. Eine bewaffnete Eskorte begleitet ihn auf jedem seiner Wege. Kann er sich denn, nachdem er im Zusammenhang mit dem Anschlag von Peteano prominente Carabinieri verurteilen ließ, darauf verlassen, daß ihn die Männer von der Polizei beschützen?

Casson lacht: „Ich habe mir, vorsichtshalber, eine gemischte Mannschaft zugelegt – Carabinieri und Polizeibeamte. Die bewachen sich jetzt gegenseitig.“

Der Jurist war 29 Jahre alt und erst zwei Jahre im Amt, als ihm 1982 die Untersuchungen über Peteano auf den Schreibtisch gelegt wurden. „Sehen Sie zu, daß Sie das Verfahren irgendwie abschließen“, empfahlen seine Vorgesetzten, „wir kommen nicht weiter.“